

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post N 1.20 einschl. 18 J. Bezugsgeb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einschl. 20 J. Anstättgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. hdy. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Vierterung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Text- millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Verabredung. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 246

Altensteig, Freitag, den 20. Oktober 1944

87. Jahrgang

Bildung des deutschen Volkssturms

Aufruf des Führers an alle wehrfähigen Männer von 16 bis 60 Jahren

Berlin, 18. Okt. Der Erlass des Führers über die Bildung des deutschen Volkssturms hat folgenden Wortlaut:

„Nach fünfjährigem schwerem Kampf steht infolge des Vorfalles aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen. Er strengt seine Kräfte an, um unser Reich zu zerschlagen, das deutsche Volk und seine soziale Ordnung zu vernichten. Sein letztes Ziel ist die Ausrottung des deutschen Menschen.“

Wie im Herbst 1939 stehen wir nun wieder ganz allein der Front unserer Feinde gegenüber. In wenigen Jahren war es uns damals gelungen, durch den ersten Großeinsatz unserer deutschen Volkskraft die wichtigsten militärischen Probleme zu lösen, den Bestand des Reiches und damit Europas für Jahre hinaus zu sichern. Während nun der Gegner glaubt, zum letzten Schlag auszuholen zu können, sind wir entschlossen, den zweiten Großeinsatz unseres Volkes zu vollziehen. Es muß und wird uns gelingen, wie in den Jahren 1939-41 ausschließlich auf unsere eigene Kraft bauend, nicht nur den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen, sondern sie wieder zurückzuwerfen und solange vom Reich abzuhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands, seiner Verbündeten und damit Europas sichernder Friede gewährleistet ist.

Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen.

Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle wehrfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf.

Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reiches aus allen wehrfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der deutsche Volkssturm zu bilden; er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.

2. Die Aufstellung und Führung des deutschen Volkssturms übernehmen die Gauleiter; sie bedienen sich dabei vor allem der fähigsten Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA., SS., NSKK. und NSJ.

3. Ich ernenne den Stabschef der SA. Schepmann zum Inspekteur für die Schießausbildung und den Korpsführer des NSKK. Kraus zum Inspekteur für die motortechnische Ausbildung des Volkssturms.

4. Die Angehörigen des deutschen Volkssturms sind während ihres Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes.

5. Die Zugehörigkeit der Angehörigen des Volkssturms zu außerberuflichen Organisationen bleibt unberührt, der Dienst im deutschen Volkssturm geht aber jedem anderen Dienst in anderen Organisationen vor.

6. Der Reichsführer SS ist als Befehlshaber des Erfolgeheeres verantwortlich für die militärischen Organisationen, die Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung des deutschen Volkssturmes.

7. Der Kampfeinsatz des deutschen Volkssturmes erfolgt nach meinen Weisungen durch den Reichsführer SS als Befehlshaber des Erfolgeheeres.

8. Die militärischen Ausführungsbestimmungen erläßt der Befehlshaber des Erfolgeheeres, Reichsführer SS Himmler, die politischen und organisatorischen in meinem Auftrag Reichsleiter Bormann.

9. Die nationalsozialistische Partei erfüllt vor dem deutschen Volk ihre höchste Ehrenpflicht, indem sie in erster Linie ihre Organisation als Hauptträger dieses Kampfes einsetzt.

Adolf Hitler.

Hefrige Schlacht an der ostpreußischen Grenze

In drei Tagen 250 feindliche Panzer vernichtet

Führerhauptquartier, 19. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland geschlagen unsere Truppen östlich Helmond die mit stärkster Artillerie- und Schlachtfliegerstaffel geführten Durchbruchangriffe des Gegners. 10 Panzer wurden abgeschossen. In dem heißen Ringen um Nachen verstellten unsere Panzerabwehrer feindliche Angriffe südwestlich Wirselen und entrißen den Nordamerikanern eine Reihe vorübergehend verlorener Bunkerstellungen. Haus um Haus am Stadtrand von Nachen wird erbittert gegen den von Norden, Osten und Süden angreifenden Feind verteidigt. Schnelle Kampf- und Nachschubflüge griffen mit brodsicherer guter Wirkung feindliche Nachschubstützpunkte in diesem Kampfraum an. Im Wald von Nügen dauern die Stellungskämpfe an.

Nordwestlich Spinal wird im Raum von Bruseres seit Tagen heftig gekämpft. Gegenangriffe unserer Truppen südlich Remont warfen den Feind aus seinen Stellungen. Unsere Artillerie schoss ein feindliches Vertriebsstofflager in Brand.

Das Störungsfeuer der V 1 auf London geht weiter.

Die Angriffe der 5. amerikanischen Armee in Mittelitalien nahmen im Laufe des Tages an Heftigkeit zu. Entschlossene eigene Gegenangriffe warfen den Feind aus kleineren Einbruchstellen und eroberten eine wichtige Höhe zurück. Erst in den Abendstunden konnte der Feind unter hohen Verlusten geringe Einbrüche an der Straße nach Bologna erzielen. Der starke britische Druck im Raum von Cesena hält an. Bei Säuberungen im rückwärtigen italienischen Heeresgebiet wurden neuerdings zahlreiche Bandengruppen zerschlagen. Mit ihren Lagern fiel reiche Beute in unsere Hand.

In Mittelgriechenland wurde die Stadt Theben im Zuge unserer Abwehrbewegungen geräumt.

In Serbien wird vor allem in den Räumen östlich Krajewo und Kragujevac sowie südlich Belgrad gekämpft.

Am Debrecen stehen unsere Truppen in schwerem Kampf mit dem nach Norden vordringenden Feind.

Deutsche Schlachtfliegerverbände vernichteten über 100 sowjetische Fahrzeuge und zahlreiche Geschütze.

An der Front der Waldkarpoten kam es westlich des Werekal und des Czokatalpases zu heftigen Kämpfen. Westlich des Dulkapasses wurden stärkere feindliche Angriffe abgewiesen.

Die Schlacht an der ostpreußischen Grenze zwischen Sudauen und Schwabau dauert mit steigender Heftigkeit an. Egidkau ging verloren, aber unsere tapfer kämpfenden Truppen verhinderten den von den Sowjets erstrebten Durchbruch. In der dreitägigen Schlacht wurden bisher 250 feindliche Panzer vernichtet. Auch südlich Elbau sowie zwischen Doblen und der Rigoer Bucht setzten die Bolschewisten ihre starken Angriffe fort. Sie wurden unter Abschluß von 38 Panzern abgebrochen.

In Mittelitalien verlaufen unsere Abwehrbewegungen nach Norden und Nordwesten wie vorgehen. Nachdem bolschewistische Angriffe auf und nördlich der Eisenerstraße gescheitert waren, ist der Feind heute früh erneut zum Angriff angetreten. Die Kämpfe sind in vollem Gange.

Bei einem Terrorangriff anglo-amerikanischer Bomber auf Bonn wurde das Stadtgebiet schwer getroffen. Unter anderem fielen die Universitäts-, viele Kulturstätten und 16 Krankenhäuser den Bomben zum Opfer. Weitere Terrorangriffe richteten sich gegen Kassel und Köln.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Hannover und Mannheim.

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet:

Bei den erfolgreichen Kämpfen um das Fort Delant haben sich Hauptmann Weller, Kommandeur des dritten Bataillons Regiment Stüffel und neben ihm die Leutnants Wörsner und Hohmann durch vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnet. Mit ihren Stoßtrupps haben sie starken Feind in den Kasematten und Gängen der Festung eingeschlossen und vernichtet.

In den Kämpfen im südbanatischen Raum zeichnete sich das Flakregiment 12 unter Führung von Oberstleutnant Sanna aus. In den Waldkarpoten haben sich die mächtige 8. Panzerdivision unter Führung von Generalmajor Fröhlich und die unter Führung von Generalleutnant Peinell stehenden Artillerieverbände eines Panzerkorps besonders ausgezeichnet.



Anglo-amerikanische Bomben auf Salzburg

Durch den amerikanischen Terrorangriff auf Salzburg am 16. Oktober wurde der Dom (links) durch Bomben schwer beschädigt und das Geburtshaus des weltbekannten deutschen Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart vollständig zerstört. (ZD.-Sp. 2, 21.)



Auf einem Bahnhof hinter der SSR.

Im Süden der Ostfront, sind neue Divisionen eingetroffen. Heeresflak geht sofort in Stellung, um die Auslöserarbeiten gegen Angriffe aus der Luft zu sichern.

(BR.-Nachricht: Kriegsberichtler Kraack, Sch., 21.)



Der Fang hat sich gelohnt

Im Strom der Haisfluten, die aus dem Kessel von Arnheim der die Vernichtung der 1. englischen Luftlanddivision sah, flüchteten, befand sich auch dieser englische Hauptmann. Trotz seiner Maskierung entging er nicht den wachsamsten Augen unserer Grenadiere und wurde gefangengenommen.

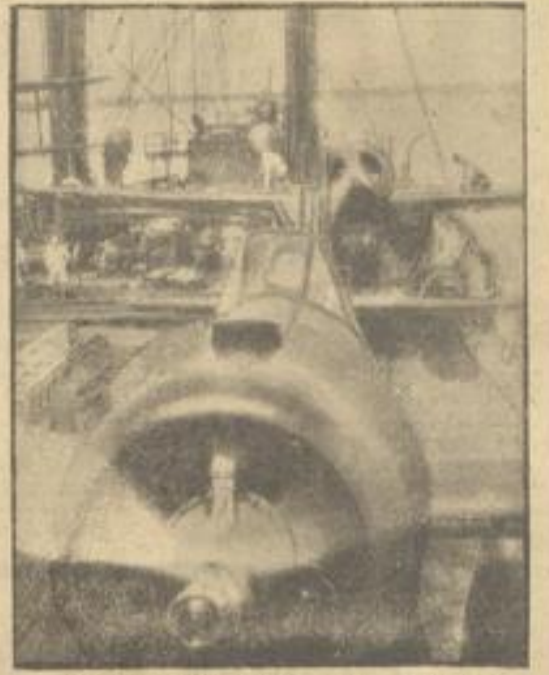
(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Seuffert, H., N.)



500 Meter über dem Tal.

Zum Kampf in den Waldkarpaten. Beobachtungsposten im Sappenkopf einer Stützstellung 500 Meter über dem Tal 1200 Meter über dem Meer. Die Front verläuft hier an der Baumgrenze.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Merken-Wil. (Bb).)



In der großen Seeschlacht um Formosa

haben die japanischen Marineflieger ihren bewährten Schwanz und ihren Todesmut in vielen Angriffen gezeigt. In Nord eines japanischen Kriegsschiffes sind die Monteurs dabei, die müg-führten Flugzeuge für einen Feindflug klarzumachen.

(D.-C.F., M.)

Der Wehrmachtsbericht

vom 18. Oktober

Führerhauptquartier, 18. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Scheldemündung wird um jeden Fußbreit Boden erbittert gerungen. Dörflich Helmond treten die Engländer mit starken Kesseln und Bombenunterstützung zum Angriff an. Unsere Truppen fingen die feindlichen Angriffe auf und gemannen vorübergehend verloren gegangene Gelände zurück. Der Feind hatte schwere blutige Verluste und verlor 47 Panzer.

In der Materialschlacht um Aachen gelang es den überlegenen amerikanischen und englischen Infanterie- und Panzertuppen nach 15-tägigem blutigen Ringen, ihre Umfassungslinien südwestlich Würzelen zu verlegen und von Südosten her an den Stadtrand vorzubringen. Der erbitterte Kampf geht weiter.

Verstärkte Angriffe der Nordamerikaner südlich Espinal und südlich Remiremont blieben ohne größeren Erfolg.

London lag auch gestern unter dem Sturzfeuer der B. I.

Südlich Bologna wiesen unsere Truppen auch gestern schwere Angriffe ab, die der Feind in einigen Abschnitten trotz seiner hohen Verluste bis zu neunmal wiederholte. Auch im Raum von Cesena konnte der Feind vergeblich gegen unsere Stellungen an.

Auf dem Balkan sind weithin Krassow eigene Gegenangriffe in gutem Fortschreiten. Im Innern der Stadt Belgrad, das von Banden und Bolschewiken gesäubert wurde, herrscht Ruhe. Im Kampfraum südwestlich und südlich Debrecen wurden starke bolschewistische Angriffe mit Unterstützung unserer Schlachtfieger nach harten Kämpfen abgewiesen. Unsere Truppen legten sich zur Frontverkürzung zwischen Trestenburg und dem Südtel der Wald-Karpaten beschleunigt nach Nordwesten vom Feind ab. Im Gyorhatal- und Duka-Pah schreiteten alle Angriffe der Bolschewiken, die sie mit verstärkten Kräften führten.

Nach ihren vergeblichen Durchbruchversuchen im Mittelabschnitt der Ostfront führten die Sowjets gestern nur schwächere Angriffe bei Kozan. In der ostprähischen Grenze behnte der Feind seine Angriffsfreie vor Kaloerja und Schirwindt nach Süden aus und legte seinen Großangriff unter hohem Panzer- und Schlachtfiegererfolg fort. In erbitterten Kämpfen wurde er unter Abschlag von 41 Panzern aufgefangen. Weiballen fiel nach zäher Verteilung in die Hand des Feindes.

Gegenangriffe unserer Panzer wiesen die angreifenden Bolschewiken in Karland an den Einbruchstellen des Vortages zurück. 24 feindliche Panzer wurden vernichtet. Damit verlor der Feind im baltischen Raum vom 1. bis 16. Oktober 558 Panzer. In Mittelitalien erreichten unsere Truppen trotz schlechter Straßenverhältnisse und trotz ständiger Nachbedrängnisse der Flammen ihre täglichen Marschziele. Unsere an der Elmsseerfront kämpfenden Gebirgsjäger haben die großangelegten bolschewistischen Umfassungsoffensive in harten Kämpfen zerschlagen.

In den beiden letzten Tagen verloren die Sowjets 180 Flugzeuge, davon 156 in Luftkämpfen, die übrigen durch Flakartillerie der Luftwaffe sowie durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Marineflakartillerie.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen Wien und ober-schlesisches Gebiet an. Flakartillerie der Luftwaffe schob hierbei 34 Flugzeuge, fast ausschließlich oltomotorige Bomber ab.

Meinem gefallenen Sohn.

Mit deinen ersten Augen sah stets dein Bild mich an, als wollest du mir sagen: Der Jüngling ward zum Mann!

Im Augenblick noch ruhig ist es in unsem Wald, so schrieblt du: „doch ich hoffe, ich helf' im Kampfe bald!“

Im tiefen Waldesdchatten das harte Los dich raq, Die Augen sind erloschen, Du ruhst im ew'gen Schlaf!

Bewußt des schweren Kampfes, schriebst Sieg du auf Panier! Ruh' nun in Gottes Frieden, mein Panzergrenadiere!

Carl Kahle.

Judenlegion als Besatzung

Es ist so weit! Die Juden haben in den feindlichen Hauptquartieren die Bildung einer eigenen jüdischen Armee erreicht. Wenn auch der jüdischen politischen „Kontakts“- der „Jewish Agency“ - bisher nur die Bildung einer eigenen Armee in Stärke einer Brigade zuerkannt wurde, so ist dennoch diese Tatsache als weiteres Kennzeichen und Beweis für Judas Machtbestreben zu werten und als ebenso erwartetes Minus für die gesamte gegenwärtige Weltmacht einzuzählen! Obwohl das in alle Winde verstreut lebende Judentum behauptet, sich aus nationalgefühnten „Amerikanern“, „Engländern“ oder „Russen“ zusammenzusetzen, so genügt die Doppel-mittelschicht in einem ausgebeuteten Staat heute nicht mehr, man will als „palästinenischer“ Staatsbürger Armeen aufstellen und mit eigenem blaueisernen Banner die Welt für die demokratisch-bolschewistische „Freiheit“ erobern und mitgestalten helfen.

Mit der Auffstellung einer eigenen Juden-armee hat aber auch das Judentum offen das Bekenntnis abgelegt, daß es als eigene Nation betrachtet werden will. Lord Strabolgi - immer bereit, für Juda eine Lanze zu brechen - erkennt sogar, daß jüdische Legionäre nur deshalb aufgenommen werden, damit sie beim Einzug in - Berlin das jüdische Banner entrollen können. Juden dieser Armee sollen auch hauptsächlich für die Besatzung Deutschlands herangezogen werden.

Dieser jüdische „Dreß“ läßt aber auch schon durchblicken, daß die Judentruppe erst nach dem Kriege in der Gasse einsetzt zu werden wünscht. Man will die Liquidationsmasse, wie es schon in Rumänien, Finnland und Bulgarien geschieht, billig übernehmen. Der moskowitz-jüdische Doyen Stalins, Alia Ehrenburg, hatte schon vor Jahren davon geträumt, daß sich eine jüdische Karawane durch die „Theodor-Serz“-Straße und durch eine „Jahobinsto-Allee“ in Berlin unter den Klängen der hebräischen Nationalhymne, der „Hatikwah“, dahininseln werde. Man träumt bereits von den wiedererzählenden Massabäern und hat eine Kompanie schon „Judas Massabäus“ genannt in Erinnerung des-jenigen Hebräers, der schon 161 Jahre vor der Rettung des Seleuzidenreich durch Pst und Tade erobert wurde, aber, was verschwiegen wird, blutig zusammengeschlagen wurde.

In der modernen Zeit hat es nicht an Versuchen gefehlt, eine eigene jüdische Armee aufzustellen. Neben einer beabsichtigten eigenen Judentruppe in Palästina wollte Juda lange schon eine eigene Armee besitzen, um die Interessen Judas nach innen und außen verteidigen zu können. Als Lord Allenby im Jahre 1917 Palästina den Türken entriß und zum Chanakka-Nach in Jerusalem einzog - der Hauptkampf war also bereits erledigt - da schloß auch die Stunde für das Judentum, nunmehr die Gründung einer eigenen Armee in die Hand zu nehmen. Wie einst durch den Schall der Trompeten von Jericho Stadtmauern umgestoßen wurden, so sollte allein durch das logenhafte Auftreten einer jüdischen Armee Palästina erobert werden. Der aus dem Ghetto Odessa stammende Jude Wladimir Jabotinsky rief die „Jüdische Legion“ aus, die erdmühtig unter General Allenby das jüdische Banner empor-schleppen sollte, jedoch aus Gründen, die natürlich nicht über-liefert wurden, niemals eingesetzt wurde. Als sich Rauch und Pulverdampf verzogen hatten und die Luft einigermaßen wieder rein war, wurden ganze 200 Mann bei Gailwoll in Marich gefesselt, wiederum jedoch nicht als Frontsoldaten, sondern in dem „Hon-Kauktierkorps“. Der Talmud hatte wieder einmal seine Gültigkeit bewiesen: „Wenn du in den Krieg ziehst, so gehe als letzter hin-aus, damit du, als erster wieder heimkehren kannst!“

In diesem wiederum von Juda entsetzten Weltbrand erleben wir das gleiche Bild: Seit fünf Jahren tobt das von den Juden entsetzte Ringen, und zu Beginn des letzten Kriegesjahres ist es nun endlich so weit gekommen, daß sich auch die Juden weitaufens als Besatzungssoldaten aktiv am Kriege beteiligen wollen. Eine ganze Reihe nichtjüdischer Parlamentarier hat sich für die Gründung einer Judenarmee eingesetzt, ein Zeichen, wie verknöchert diese von der Hochfinanz abhängigen Männer in Wirklichkeit sind. In den USA haben die Ab-geordneten Hamilton Fish, Claude Pepper, Robert Wagner, die Senatoren Noyl Bee, Watson und Wood und der General Pershing, in London hat unter Rothschilds Leitung besonders Lord Strabolgi für jüdisch-palästinenische Belange unermüdlich gekämpft und das jüdische Banner aufgezogen.

Aber schon auf dem kanadisch-jüdischen Kongreß, vom 20. bis 23. Januar 1941 hatte Rahum Goldmann betont, daß das Judentum seit Jahrhunderten nicht eine so glänzende Ge-legenheit gehabt hätte zur Lösung seines Programms wie ge-tade heute“. Und Baruch Judermann gab sogar Zahlen an, wie tapfer die Juden schon zu streiten wußten: Laut „Toronto Daily Star“ vom 23. 1. 1941 sollten nämlich damals schon 136 000 Juden gemustert worden sein, von denen jedoch nur 7000 eingetieft wurden. Wo! wird bezeichnenderweise ver-schwiegen. Wer die jüdischen Rationierungen kennt, konnte da-mals schon prophezeien, daß Judas Einzug sich hart verzögern würde. Schließlich landeten die Seaner in Europa ohne Wir-kung jüdischer Legionäre! Gewiß, sie hatten sich natürlich in Form jüdischer Bandenmäntel und an der Einfassung der Gemme beteiligt. Man opfert nicht gern jüdisches Blut, das nach dem Talmud hunderte mal so kostbar gewertet wird als nichtjüdisches.

Der Krieg nähert sich seiner Entscheidung, was auch das Judentum erwittert hat. Es ist also Zeit, daß jüdische Legio-

näre auf dem Kasernenhof antreten, um bei der erträumten Schlupparade als Bannerträger einer neuen jüdisch-bolsche-wistischen Armee in die Erscheinung zu treten. Da man schon den Sieg in der Tasche zu haben glaubt, kann nun etwas mehr die Maske gelüftet werden. Das Hauptkontingent aber soll in Palästina eingesetzt werden, um beim erhofften Zusammen-bruch Europas die in den Schoß gefallene Chance auszunützen zu können. Palästina soll dann, wenn sich das demokratische „Weltgewissen“ dem europäischen Schicksal zuwendet, araber-frei gemacht werden. Das waffenlose und ausgegerollte araber-voll soll dann außerhalb Palästinas angeliebert und Jerusalem als „Hauptstadt aller Nationen“ proklamiert werden, um von Jions Höhen einem morschen Europa eine neue Heillehre zu bringen!

Es dürfte wohl kaum noch einen Deutschen geben, der die Ziele Judas nicht erkannt hat. Der totale Kriegseintritt aller Deutschen und der entschlossene, opferbereite und fanatische Kampfeifer aber wird auch diesem Traum Jions ein Ende bereiten. Sollten aber tatsächlich irgendwo jüdische Legionäre unserer Soldaten vor die Klinge kommen, dann Gnade Gott!

H. F. r. e. u. d.

Zur dorfeigenen Kultur

Nachdem das deutsche Bauern-tum die Notwendigkeit einer Wiederbelebung seiner dorfeigenen Kultur erkannt hat, sind alle Wege befreit, in bewusster Planung die Wäldchen-leiten zu erschließen, die in ihrer Landschaft und unter ihren Menschen gegeben sind, um verlassenes altes Volksgut wieder zu heben, die dörfliche Geselligkeit zu pflegen und die Grundlage zu der Entwicklung eines neuen kulturellen Lebens zu legen. Vielfältig ist die Art und Weise, wie man beginnt und kann ein anderer Zweig des öffentlichen Lebens wird in kurzer Zeit so hart die Eigenheiten der einzelnen Landschaften erkennen lassen wie ihre dörfliche Kultur. Die Pflege ist zunächst überall die gleiche. Es gilt, das Dorf und seine Menschen zusammenzufassen, ihnen wieder einen rechten Feierabend zu schenken, in Dorfgemeinschaften den Nachkreis festlich zu erleben und alle schöpferischen Kräfte der Heimat zu wecken.

Auf dem Wege zu diesem Ziel ergeben sich bereits mancher-Verständnisse, „Dorfklubben“ oder „Landklubben“ ent-standen da und dort und sind in manchen Gegenden tatsächlich den alten „Spinnstuben“ gleich. Es werden Handarbeiten gemacht oder aus Stroh praktische Gegenstände geflochten, es wird gekloppt, genäht, geknollen, und manns ein frohes Lied klingt wie in alten Zeiten auf. Im Warteband sollen die Dorfklubben zunächst nur „Wohnstuben“ der weit ver-einzelten wohnenden Dorfgemeinschaft sein, die den Anfang zu einem geselligen Leben bilden. Denn dort, wo so unterschiedliche Menschen, wie sie die verschiedenen Umfiedler-gruppen darstellen, zusammenkommen sind, kann man den Menschen nicht mit taroben kulturellen Programmen beegan-nen und von ihnen vorerst nichts Regelmäßiges erwarten, sondern muß ihnen vor allem die Möglichkeit geben, sich kennen und verstehen zu lernen. Darum wachsen dann alle anderen erstrebenswerten Dinge, besonders wenn, wie es im Warteband der Fall ist, die sich entfaltenden Kräfte sorgsam unter-züht und gepflegt werden. Für den kulturellen Aufbau ist es in jedem Falle wichtig, eine geeignete Persönlichkeit zu finden, die sich zu freudigem Einsatz berufen fühlt und es auch versteht, die einzelnen Formationen im Dorf zusammen-zufassen, DZ, W.M., Arbeitsdienst, NS-Frauenchaft um, um sie alle an der gemeinsamen Sache zu beteiligen. Unter-schiedlich ist auch die Gestaltung von Dorfgemeinschaftsaben-den. An manchen Orten sind sie bereits das Ergebnis ge-meinsamen Schaffens, an anderen bilden sie gemissermaßen den Kontakt zu einem dorfeigenen kulturellen Leben. Hier ist es die Jugend, die den Anfang macht, dort hat sich eine Reihe von den Alten zu den Jungen gebildet, so daß über-liefert Volksgut sich mit neuen Bemühungen paart. Oder es geht vom Arbeitslager oder Landdienst des Dorfes der Ruf, die Kräfte zu sammeln.

Bei allem gilt es nach wie vor, jedes einzelne Bauern-haus davon zu überzeugen, daß keine noch so gute „Bringe-veranstaltung“ auswärtiger Götze das erleben kann, was aus den eigenen Kräften des Dorfes geschieht. Denn dörfliche Kultur ist etwas Eigenes, in der Landschaft und dem be-stimmten Menschenstand Gewachsenes, und der bäuerliche Mensch hat ein feines Gefühl für die Dinge, die diesem Lebenskreis fremd sind. Darum ruht das gesamte zukünf-tige Kulturleben des Dorfes allein im bäuerlichen Men-schen. Die Erfahrung lehrt, wie es aus den Häusern immer wieder berichtet wird, daß in ihm ungeachtete Quellen erschlossen werden, und daß der Bauer, wo er erst einmal die Freude des Wirtschaftens erlebt hat, der überzeugteste Ver-fechter „seiner“ dorfeigenen Kultur ist.

Else Lotte B e f f e r t.

Die Deutsche in Ägypten. Die die Arbeiter Zeitung „A“ meldet, müssen sich in Ägypten wegen der Deutscherzeit 4000 Bahnarbeiter inspien lassen. Allen Militärpersonen ist der Zutritt zu Ägypten und Ägypten sowie die Benutzung von Verkehrsmitteln verboten worden. Um die an den europäischen Fronten kämpfenden Truppen nicht zu gefährden, ist der Schiffs- und Luftverkehr auf ein Minimum beschränkt worden.



Ein junger Panzergrenadier

Von Kriegsberichterstatter Hans Joachim Voland

(U.S.) Seit Wochen haben die Panzergrenadiere der Division „Dermann Göring“ in ihren Erdlöchern, freuten sich am Tag der milden Herbstsonne, die ihnen die heftig gewordenen Wälder wärmt und späten bei Nacht um so aufmerksamer ins Niemandsland. Das es eigentlich eine Zeit gegeben, wo man sich morgens wusch und rasierte, wo man abends beim Zubettgehen die Kleider auszog, wo man Samstag nach dem Bad frische Wäsche ansetzte, wo man keine Sand zu machen brauchte auf Pflanz- und Hülsen? Man hat sich in den Sand der weiligen Hügelandschaft weidlich der Weichsel eingebuddelt und führt einen hässlichen Kleinfrieden, in dem die Spitztruppführer und Scharfschützen eine wichtige Rolle spielen und in den sich zuweilen auch die Artillerie mit kurzen Feuerüberfällen einschaltet.

Jedenfalls im Vorfeld der Hauptkampflinie liegt ein junger Grenadier mit einem Kameraden in einsamer Stellung. Ein Scharfschütze, wie das Zielfernrohr auf seinem Karabiner zeigt. Gleichzeitig hält er als vorgeschobener Beobachter die Verbindung zur Artillerie aufrecht, der er mittels Fernsprecher lösende Ziele durchgibt. Mit dem Fernglas späht er ständig das Gelände ab, das er nun schon kennt wie seine eigene Ostentasche.

Dort hinten in den Baumfröhen des Nieserwaldchens, so weit er, blickt in guter Farnung einzelne sowjetische Scharfschützen, mit Striden an die Netze schneebunden. Einen von ihnen hat der junge Grenadier gleich am ersten Tage abgeschossen. Nach dem zweiten Schuß hing der leblose Körper des Baumföhens mit dem Kopf nach unten in seiner Befestigung.

Manchmal, wenn der junge Grenadier, in dessen kindlich weichen Gesicht die ersten Bartkoppeln dünn sprießen, so lächelnd auf der Panzer liegt, muß er an die Zeit zurückdenken, da er mit dem Vater auf die Weichsel ging und dieser ihn die ersten Anfangsgründe des Weidwerfs beibrachte. Zum väterlichen Hof in der Altmark gehörte ein Stück Niederjagd und so hat er früh gelernt, mit dem Gewehr umzugehen. Kein Wunder, daß er zu den besten Schützen der Kompanie gehörte, als er sich eben sechzehnjährig freiwillig zur Panzerdivision „Dermann Göring“ gemeldet hatte. So wurde er als Scharfschütze ausgebildet.

Nach seine 18 Jahre alt, als er in Italien an die Front kam und in Kämpfe hineingestoßen wurde, in denen der Feind sein ganzes zahlenmäßiges und technisches Uebergewicht in die Waagschale warf. Aber der junge Bauerntöchter aus der Altmark, der sicher kaum einmal herauskommen ist aus seinem kleinen Heimatsort, stellt hier auf fremder Erde im Toben der Materialschlacht seinen ganzen Mann. Als seine Kompanie von St. Chirill Panzer überrollt wird, geht er einem der Stahlfloße mit der „Panzerfaust“ zu Hilfe und schießt ihn bewegungslos. Drei Tage vor seinem 18. Geburtstag wird dem jungen Grenadier das EK II verliehen. Nun hat er hier an der Ostfront seinen Posten bezogen. Die Granaten der eigenen und der feindlichen Artillerie ziehen heulend ihre Bahn über ihn hinweg, zuweilen lauten Granatwerfer auf, Maschinengewehre pochen hämmend dazwischen. Das Ohr des jungen Grenadiers hat sich längst gewöhnt an diese Symphonie des Krieges. Kollisionsartig beobachtet er seinen Abschnitt, achtet auf die geringste Bewegung in den sowjetischen Linien.

Wohl schon hat er in den letzten Tagen unserer Artillerie zu schönen Erfolgen verholfen. Einmal setzte das von ihm geleitete Feuer ein Treibstofflager der Volkswissen in Brand, ein andermal konnten Granatwerfer auf Grund seiner schnellen Meldung eine Patrouille vernichten, dann wieder wurden Fahrzeuge schanzender Truppen des Gegners getroffen.

Auch heute vermittels hat unsere Artillerie ein von ihm ausgemerktes Munitionslager der Sowjets in die Luft gejagt. Jetzt senkt schon die Abenddämmerung ihre Schatten über das Land, aber seinen Augenblick erlähmt die Wachsamkeit des jungen Grenadiers. Er weiß, gerade jetzt in der Dämmerung hat er mit seinem Zielfernrohr das beste Schützenfeld.

Plötzlich steht er aus den feindlichen Linien deutlicher auf. Aba, da also steht das schwere Maschinengewehr, das er schon lange auf dem Rücken hat; der junge Scharfschütze zielt ruhig und bedächtig, nicht anders, als läge er dabei am Stand. Ein paar Mal tracht sein Karabiner, dann geht drinnen ein Feuerwerk hoch. Er muß die Munition des MGs getroffen haben, die nun explodiert und das trockene Laub und Gras der Umadung entzündet. Der junge Grenadier beobachtet befriedigt, wie der Brand weiter um sich greift und schließlich den feindlichen Bunker erfasst. Kurz darauf gibt es eine neue Explosion: In dem Dunkel muß noch mehr Munition angesetzt haben.

Nachts, als der junge Grenadier abgedüht ist und sich im Schutze der Dunkelheit zum Bataillonsgefechtsstand zurückgezogen hat, erwartet ihn dort der Befehl, sich am nächsten Morgen beim Regimentskommando zu melden. Bevor er sich für ein paar Stunden im Bunker zum Schlafen legt, denkt er vergeblich darüber nach, was er verbrochen haben könnte. Zwar hat er ein reines Gewissen, aber beim Kommando sind Ueberraschungen meist unangenehmer Art.

Doch nein, dieser 15. September wird ein sehr glücklicher Tag für den Grenadier. Traudlweide muß man beim Regiment Kommando haben von seinen Leistungen. Als er sich am frühen Morgen auf dem Regimentsgefechtsstand meldet, teilt ihm der Kommandeur die Beförderung zum Gefreiten mit und bestet ihm das EK I an die Brust. Ein blutjunger Panzergrenadier hat seine Bewährungsprobe als Frontkämpfer mit Auszeichnung bestanden.

Gute Feldhoji hebt Einjazstrende

Moderner Weg zur händigen Verbesserung der Feldhoji Ein Beispiel dafür, wie die zuständigen Stellen der Wehrmacht ständig auch um die Erhaltung der hohen Qualität und um die Verbesserung der Feldhoji bemüht sind, bildet der Feldschwenkewettbewerb bei einer Feldhoji, über den Stadtintendant Dr. Honsowich in der O.S. Zeitschrift „Die Heeresverwaltung“ berichtet. Er betont eingangs, daß Schmadobstigkeit und Vielfältigkeit in der Zubereitung der Feldhoji ein wesentliches zur Stimmung und daher zur Einjazstrendigkeit des in vorderster Front kämpfenden Soldaten beitragen.

Um nun den Feldhöhen einer Division laufend Anregungen zur Zubereitung neuer Zusammenstellungen der Feldhoji zu geben, und um ihren Ehrgeiz anzuregen, wurde in dieser Division seit Mai 1943 ein händiger Feldhojiwettbewerb eingerichtet. Jeder erste Feldhoji führt dabei fortlaufend ein Auenentagebuch einjähriger Art, worin er täglich notiert: Die Verpflegungsmittel, die dem Koch zur Verfügung standen, die Mittags- und Abendkost, die daraus zubereitet wurden und Verpflegungsmittel, die selbst beigesteuert wurden. Ein Prüfungsausschuß des Hauptfeldhojiwesens oder eines anderen präsenben Dienstgrades über die Güte der Kost wird täglich hinausgeschickt. Der Truppenführer führt mindestens einmal je Woche ebenfalls zur Prüfung vor. Nach Ablauf von ungefähr drei Monaten werden die Auenentagebücher über den Zahlenreiter dem Divisionintendanten vorgelegt. Der Zahlmeister qualifiziert auf Grund der Speisenzusammensetzung und seiner vödenstlichen Holzproben die Feldhoji durch Vermerk im Auenentagebuch. Die endgültige Qualifizierung erfolgt durch den Divisionintendanten, der schon im Laufe der Wettbewerbsperiode gelegentlich seiner Truppenbesuche seine Feststellungen macht bzw. noch Qualifikation durch die Zahlmeister zu belegen und schlechtesten Feldhöhen an der Feldhoji aufweist. So also werden die guten und weniger guten Feldhöhen er-



Der Kampfraum auf dem Balkan und in Süd-Ungarn

mittelt. Die drei divisionstheiligen Koch erhalten Vergünstigungen in der Urlaubsgewährung oder durch Parteienübergabe. Der divisionstheilige Koch wird in einer Sonderverfügung namentlich genannt, wobei zum Ausdruck gebracht wird, daß von allen Köchen erwartet wird, daß sie die prämierte Speisenzusammensetzung, die in der Verfügung angeführt ist, erreichen. Um die weniger guten Köche zu schulen, erfolgen Wechsellieferungen innerhalb der Division, so daß z. B. einer der besten 1. Feldhöhen einem der am wenigsten guten 1. Feldhöhen durch 14 Tage als 2. Feldhoji zur Schulung zu stellt erhält.

Wie die Erfahrung zeigt, hatte der händige Wettbewerb eine wesentliche Verbesserung der Feldhoji bei den Feldhöhen zur Folge. Die Feldhöhen besitzen den Ehrgeiz, möglichst wenig Hintertupferie zu beizustellen, die sich ja häufig, bei der Feldhoji keiner großen Beliebtheit erfreuen.

Panzer auf der Wellenbahn

Besuch in der Heeresversuchsanstalt für Panzer

Es ist selbstverständlich, daß eine Waffe, die der Front zur Verfügung gestellt werden soll, vorher auf Herz und Nieren geprüft wird, ob sie auch allen Anforderungen gewachsen ist, die der härteste Fronteinatz stellen kann. Das gilt natürlich auch für den Panzer, der schwersten Beanspruchungen ausgesetzt ist und bei aller Komplexität seines technischen Innenlebens robust genug sein muß, um jeder Belastung zu trotzen. Das Oberkommando des Heeres verfügt zu diesem Zweck über eine besondere Versuchsanstalt für Panzer. Vertreter der deutschen Presse hatten auf Einladung des Reichsministers Speer Gelegenheit, in die Arbeit dieser Versuchsanstalt einen Blick zu tun. Die Fahrzeuge kommen dorthin, nachdem sie schon ihre ersten Versuche durchgestanden haben. Unter den verschiedensten Geländebedingungen werden sie nun erprobt, im märkischen Sand, auf winkligen Bahnen, die alle Schwierigkeiten wüsten Salbdgeländes in sich schließen, unter Mittelgebirgsverhältnissen in einer besonderen Nebenversuchsstelle, und im tiefen Schnee in einer weiteren Nebenversuchsstelle in den Bergen.

Die Erprobung beschränkt sich nicht auf die kraftfahrtechnische Seite, sie umfaßt auch den Panzerführer und die Feuerkraft. Für bestimmte Teile der Waffe gibt es darüber hinaus besondere Prüfstände. Die Steigfähigkeit wird auf einer Versuchsanlage geprüft, die in ihrer Art in der Welt einmalig sein dürfte. Auf zahlreichen Betonbahnen werden hier Steigungen überwinden, deren Fahrbarkeit man nicht für möglich hält. Ebenso bietet ein künstliches Mauerhindernis von über einem Meter Höhe Gelegenheit, Wagen und Ketten auf ihre Kletterfähigkeit und die Ueberwindung von Hindernissen zu prüfen. Für die Zwecke der Heeresprüfung ist eine Art Wellenbahn geschaffen worden, die Betonbahn mit Unebenheiten, die die Fahrzeuge mit verschiedenen Geschwindigkeiten passieren müssen. Mit Meßgeräten werden die Schwingungen festgehalten. Während ein Volkswagen hier wahre Zuspüränge vollführt und selbst ein amerikanischer Deutenpanzer bei geringer Geschwindigkeit hart gedemmt war, fuhr beispielsweise unser „Panther“ dank seiner Spezialfederung mit einer geschmeidigen Geschwindigkeit völlig ruhig wie auf einer ebenen Straße über die Bahn.

Aber alles das genügt noch nicht. Auch unter frontnahen Bedingungen muß sich der Kampfwagen bewähren, ehe er der Truppe gegeben wird. Man fährt ihn hinter der Front in die östliche Schlammperiode und in den östlichen Winter, und überall werden die schwersten Bedingungen für die Versuche ausgewählt. Die Truppe erhält auf diese Weise Kampfwagen, die allen Anforderungen gewachsen sind und sie in keinem Augenblick im Stich lassen werden.

Aus der Weisheit des „Unkel Benjamin“

Zum 100. Todestag des Verfassers, Claude Lillier, 18. Oktober
„Der in all den kleinen Krisen des Lebens keine Philosophie hat, gleicht einem Menschen, der barhäuptig durch einen Regenschirm geht, während der Philosoph umgeben ist durch einen solchen Regenschirm das Unwetter von seinem Haupte abhält.“

„Die Unverschämtheit ist immer die Waffe von Deuten, die mit der dieglamen Seite des Böses nicht umzugehen wissen.“

„Zur Schande der Menschheit sei es gesagt: nichts ist so dramatisch, als wenn ein Mensch mißhandelt wird.“

„Es gibt nicht zwei Christen, die dasselbe glauben; der eine hält am Freitag die Abstinenz, geht aber nicht zur Kirche, der andere geht zwar zur Kirche, ist aber am Freitag den Fleischtopf auf's Feuer. Neue Dame klammert sich wieder um Freitag noch Sonntag, würde sich aber verloren glauben, wenn sie nicht in der Kirche getraut würde.“

Unerbittliches Leben

CHRISTEL BROENL-DELHAES

UNVERBRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDEN/SACHSEN

Diana war von einer gültigen Aufmerksamkeit gegen Edda, seit sie die Keuschheit erfahren. Sie kam sehr häufig. Sie brachte Bücher mit und dann lasen sie einander vor; wenn die eine müde war, wurde sie von der anderen abgedüht. Aber Diana wurde — hübsche, harmlose Egoistin — am schnellsten müde, nur deshalb, weil sie Eddas Stimme so gern hörte, diese Stimme, die jeden, auch den Abgesetztesten, in ihren Bann schlug. Seit Edda guter Hoffnung war, sah Diana in ihr keine Gefahr mehr für Michael Kollat. In der Befreiung ihrer gemarterten Seele tat sie nun Edda Leides, wo sie nur konnte. Edda schmeigte sich glücklich in diesen reichen Mantel denbarster Fürsorge, der sie umschloß, weil so viele Menschen an ihm wirkten. Alexander am härtesten. Oh, überhaupt Alexander! Welch ein liebliches Bindelied ist doch so ein Kindlein schon, wenn es noch erwartet wird. Alles, was vordem noch fremd und ihnen war, nun ist es überunden, verschmolzen zu einem einzigen Blut in der Blut der neuen Daseinsbejahung. Edda glaubte manchmal, noch nie zuvor Glück erfahren zu haben, wenn sie die damaligen Gefühle mit den heutigen verglich.

Alexander fuhr auch mit Edda zur Vogelwarte. Die Landschaft stand im letzten Flammeneinsatz ihrer herrlichen Farben. Unter den gelben und roten Bäumen wandelte unverändert der todtante Mensch mit jedem Tag näher dem Grabe zu. Fredegard weinte hier bei Edda um ihn. Sie liebte beide Brüder über die Wägen: diesen Schwindsüchtigen und den älteren, den Geschmähten.

„Sie werden mich eines Tages verlassen und dann werde ich ganz allein stehen“, sagte sie.
„Voll tiefen Mitgeföhls, nicht zuletzt im Uberschwang ihres eigenen Glücks tröstete Edda: „Dann hast du uns noch, Frede! Wir werden dich nie verlassen. Bei uns wird dein Herz immer eine Heimat haben, wenn es sie braucht.“

Fredegard schenkte ihr dann stets einen dunklen ungläubigen Blick, den Edda nicht recht zu deuten vermochte.
Für Rupprecht Wlatten gehörten die Besuche Edda von Kaimanitäts mit zum Schönen, was ihm das Leben noch schenkte. Es bedeutete ihm ein hohes Glück, sie führen zu dürfen, die so unwidrig und erdbestig dachte und empfand und so liebend auf alle seine Erklärungen und Darstellungen einging. Er durfte ihrer melancholischen Stimme

lauschen. Er würde diese Stimme nie mehr vergessen. Wie das Gefühl einer einjamen Glode hand sie über dem Ende seines Lebens. Das dankte er ihr kaum und niemals mit Worten. So ahnte Edda Kaimanitäts nicht im entferntesten, was sie dem Schweigenden, diesem in Hingabe und Schönsheit vertingenden Menschenleben gab. Sie ging unbedünnter schenkend durch seine kurzen Tage und wußte nichts von sich selbst. Seit langem lebte sie nun wie in einem Traum und sie glaubte, daß sie mehr ein Schatten dies volkaufgelichteten Glück tränen könne.

Der Herbst kam bis spät in den November hinein mit milden, sonnigen Tagen. Welche Spinnenseide geisterte über die Felsen hin. Die Natur lud an, langsam und feierlich sich zur Ruhe zu geben. In den Abenden, die noch keine Kühle brachten, sahen Alexander und Edda oft bis in die Nacht hinein auf der Terrasse vor Garstens Seite hin oder sie wanderten nebeneinander die vielerstlungenen Wege des Parkes.

Es kam ein Abend, an dem Alexander nicht so zeitig dabeim war, wie Edda es nun seit langem an ihm kannte. Sie setzte sich ins Dunkel auf der Terrasse, den Kopf leicht zurückgewandt, die Sterne betrachtend. Um ihren Mund spielte ein Lächeln, ihre Hände im Schoß verschlungen. Sie dachte, daß es unheimlich sei, in diesem Übermaß von Glücksempfinden zu schwimmen. Nichts drückte sie mehr, nichts warf sie zurück in Zweifel und Angste. Sie fühlte Alexanders harte Liebe über sich, selbst, wenn er ihr nicht körperlich nahe war.

In die leise Entrücktheit ihrer Gedanken fielen plötzlich Stimmen. Inerlich wollte sie gar nicht darauf achten. Was tat es, wenn sich ein Liebespaar hier im Park traf? Andere Menschen sollten glücklich sein, wenn sie es konnten. Wahres Glück ist so selten auf Erden. Doch erkannte Edda nun deutlich die ein wenig dreiste, sehr volle Weisheit der Marie und diese Stimme sagte:

„Man sieht dich also doch hin und wieder einmal, Robert, wenn auch nur in der Ferne, mo — — —“

Peters Stimme brach in diese Rede ein und zerstörte ihren Fortgang, fragte: „Sag mir doch endlich einmal, was du eigentlich willst, Marie?“

„Was ich will?“ Marie lachte laut. „Was ich immer gewollt habe und was dir auch einmal nicht ganz fremd gewesen ist, Robert.“ Eine gewählte Stimme antwortete:

„Ich bitte dich, Marie, hör' doch endlich damit auf, ich kann nun mal nicht so lieb zu dir sein, wie du möchtest.“
Jetzt war sie es, die ihm die Rede abschalt:
„Ja, ich will dir sagen warum: weil du durnarr bist in die Frau!“
„Im Himmels willen, Marie, hör' auf! Wenn dich jemand hörte.“
Keine Angst! Die Terrasse ist dunkel. Die Gnädige wird ihren Mann wohl nicht hier erwarten. Deshalb kannst du auch heute ihre Stimme nicht hören und sie nicht hören sehen unter der Lampe, wenn ihr Haar so schön glänzt...“

„Marie!“
„Siehst du, jetzt jängst du wieder so an wie früher! Schlag' mich doch! Tu's doch!“

„Ich verziele dir, auch nur ein gemeines Wort über die gnädige Frau zu sagen!“

„Wie verliedest du bist! An die Kehle würdest du mir am liebsten springen — — —“ Wie das Mädchen den Mann reizte und peinigete! Edda Kaimanitäts sah auf ihrem Platz im Dunkel wie gelähmt. So wie sie auch die weiteren Worte: „Robert! Laß das doch alles! Was hast du denn davon? Und ich — — — ich liebe dich! Ich liebe dich! Robert!“

Die weiteren Worte blieben Edda verborgen. Sie hatte sich lautlos erhoben und war ins Haus getaumelt. Sie zitterte am ganzen Körper und beherrschte sich nur sehr mühsam, als sie dem Diener Hingelle und diesen dringlich bei nachzuschauen, ob der Fahrer Peters sich etwa im Hause oder Hofe befände; sie habe ihm eine eilige Sache für Frau Diana Kaimanitäts mitzugeben. Eine kleine Weile später hand Peters vor Edda. Er war sehr bleich, seine Wangen sunkelten noch von der aufsteigenden Unterredung.

„Ich habe Ihr Gespräch mit — Marie lobten wider Willen belauscht“, begann Edda.

Peters mochte eine hilflose Bewegung, lagte aber nichts. Edda nahm sich sehr zusammen und fuhr fort:

„Peters, was sagen Sie denn an? Sie dürfen doch nicht so oft hierherkommen, wo Sie nicht mehr hier angeht! Es sei denn — — — hier lächelte sie, obwohl ihr im gleichen Augenblick dieses Lächeln sehr unrecht vorkam — — — Sie hätten Ihre Liebste hier zu besuchen.“

„Gnädige Frau, ich — — —“ und er brach wieder ab.
„Peters!“ Sie kam näher an ihn heran. „Ist es wahr, was die Marie sagt? Haben Sie sich ihr früher genähert und halten sich ihre jetzt fern?“

„Das ist ganz unwesentlich gewesen, gnädige Frau. Man hat halt so seine Späße gemacht, nicht mehr! Und nun will die auf einmal ganz ernst kommen und einen mit ihren Geföhlen quälen...“
„Peters, Sie machen es aber verkehrt! Sie hacheln die Eierstucht des Mädels auf und — — — Sie kompromittieren mich!“
„Gnädige Frau!“ Sein Erstaunen bewies ihr, daß er daran nicht im entferntesten gedacht.
„Erklärte!“ fuhr sie fort: „Aber Sie müssen das einsehen. Sie haben mir einmal gesagt, daß Sie mit Ihrem — Leben für mich einziehen wollen! Ich neune Sie beim Wort!“
„Ich dachte manchmal, die gnädige Frau brauchte mich — — —“
„Sie helfen mir, wenn Sie sich hier nicht unbedingterweise sehen lassen. Darf ich noch mit Ihrem Wort rechnen?“
„Und der junge Trostlopi! Sieh heroor: „Gewiß!““
(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Die Abdunkelungszeiten

Beim Abdunkeln sind immer noch bedauerliche Mängel festzustellen, die bei besonderen Situationen sehr verhängnisvoll sein können. Es darf nicht vorkommen, daß in nicht abgedunkelten Räumen plötzlich Licht gemacht wird. Es empfiehlt sich, in diesen Räumen die Glühbirnen zu lockern oder zu entfernen, damit nicht immer wieder plötzlich ein Lichtstrahl in die Dunkelheit fällt. Besonders in Gaststätten sind Verfehlungen gegen die vorgelebene Abdunkelung immer wieder festzustellen. Es darf nicht sein, daß ein Gast in das Zimmer tritt, ohne daß es vorher abgedunkelt ist und der Wirt ist absolut verantwortlich für eine solche Verfehlung. Beim Abdunkeln selbst genügt es nicht mehr, gewisse Abdunkelungszeiten abzuwarten, sondern es muß abgedunkelt werden, bevor Licht gemacht wird und dies sollte in jedem Haus und von jedem Mann morgens und abends streng durchgeführt werden.

Kottweil. (Leistungsschau eröffnet) Im Särensaal in Schramberg wurde dieser Tage die von der Gewerkschaft der DAF, Württemberg-Hohenzollern aufgedaute Leistungsschau „Vortriebliches Vorkriegswesen“ durch Gaujugendberaters Walter Schofer eröffnet. Vg. Schofer betonte bei seinen Ausführungen besonders den großen Wert der mobilisierten Werbung in den einzelnen Betrieben für das innerbetriebliche Vorkriegswesen, damit alle Vorteile einer Mobilisierung und daraus eine Steigerung der Produktion erreicht werden könne.

Schramberg. (Tödlich verunglückt) Eine 57-jährige Frau verstarb in der Dunkelheit beim Überqueren einer Schienenbrücke in Schramberg. Sie stürzte in das dort mehrere Meter hohe Bachbett und erlitt dabei den Tod.

Lüdingen. (Empfang eines Ritterkreuzträgers) Der aus Lüdingen gebürtige Ritterkreuzträger, Kapitänleutnant Müller, weilt zur Zeit in der Heimat. In Bietigheim, seinem gegenwärtigen Wohnort, wurde ihm im Rathaus durch den Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Dank und Anerkennung der Heimat erwidert und ein Geschenk überreicht. Der Ritterkreuzträger sprach sich darauf lobend über den mutigen Geist der Heimat aus.

Bauweise aus Hanstrümmern

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beschloß eine auf seine Verwendung erstmalig in der Reichshauptstadt eingerichtete Anlage, die aus den Trümmern zerstörter Häuser an Ort und Stelle neue Bauweise herstellt. Bereits vor Monaten hatte Dr. Ley den Auftrag gegeben, Fachmannschaften zur Herstellung neuer Bauweise aus dem Schutt zu stellen. Seit einigen Wochen ist man in Berlin eine transportable Holz-Hohl-Rohrvermittlungsanlage in Betrieb, die eine grundlegende Bauweise liefert. Diese Anlage ist praktisch eine Fabrik auf Rädern, deren Aufbau in Handwerkerhand ist. In Kürze wird die Zahl weiterer solcher Anlagen in Betrieb sein und damit auch dem Schutt sofort neue Bauweise, insbesondere für den Behelfsbau der kriegsbedingten Not, gewonnen.

Jugend lernt das Land verstehen

Seit Tagen schon haben deutsche Jungen und Mädchen als Erntehelfer und bei anderen Gelegenheiten das Landleben und die Landwirtschaft in der Praxis kennengelernt. Sie haben auch an der Hülse gelernt, was man über die Wichtigkeit der Landwirtschaft für das Volksganze erfahren. Aber erstens ist dabei lange nicht die gesamte deutsche Jugend erreicht worden, und zweitens ist es sehr fraglich, ob den jungen Menschen hierbei kein und Wissen der Landwirtschaft klar bewußt geworden ist. Mit mir viele oder mir wenige mag es das Leitwort „Nahrung ist Macht“ zum blumigen, richtig verstandenen Begriff geworden sein?

Es ist daher sehr verständlich, daß die „Hitler-Jugend“ durch die Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen der Landwirtschaft über die Bedeutung der Landwirtschaft zu belehren und sie zu interessieren anzuregen ist. Sie fordert zu einem Berufswahl auf, bei dem die Schallmauer durch transmittierte Aus-

druckformen Erklärungen, Zeichnungen (Vogelarbeiten u. dergl.) zu erkennen geben soll, wie sie und inwiefern sie über Landwirtschaft aufgeklärt ist und ob sie später selbst sich darin zu betätigen gedenkt. Abfertigungstermin ist der 1. Februar 1945. Als Preis werden außer öffentlicher Belobigung und Auszeichnung der freigestellten Arbeiten von 1000 Reichsmark an den deutschen Bauernhöfen.

Zur Auffklärung über die Landwirtschaft und zur Anregung für eigene Arbeiten erhalten die Kinder einen Lehrplanbogen, der eine Bauernwirtschaft mit allen vorkommenden Landarbeiten schildert. In Schul- und Schülerzeitungen werden einschlägige Geschichten veröffentlicht werden. Im Unterricht wird über das Landleben ausführlich gesprochen werden, die Landes- und Kreisbauernschaften werden Befragungen veranstalten. Filme werden das Landleben in all seinen Auswirkungen vorzuführen, und vor allem das Landvolk selbst wird seine Gelegenheit bekommen, mittels der Schuljugend, die sich unterrichten will, auf die über Landwirtschaft aufzuklären und für das Leben auf dem Lande zu interessieren. Der hier eingeschlagene Weg dürfte der Weg zum Herzen des Kindes sein und deshalb schonungslos zu dem gewünschten vollen Erfolge führen.

Dörfliche Wertarbeit

Kulturträger sind durch den Krieg in fast unübersehbarer Menge zerstückelt worden. Darüber herrscht kein Zweifel. Der für die Nachkriegszeit vorgesehene Neuaufbau in unserem Volke kann nur von unten her geschehen. Ausgangspunkt des Volkseins ist das Bauerntum. Und ihm fällt daher auch in der Hauptphase die Aufgabe zu, an einer gesunden Entfaltung unseres gesamten Volkslebens grundlegenden und somit entscheidenden Anteil zu nehmen. Das aber bedingt für die Landbevölkerung selbst neben der rein landwirtschaftlichen Betätigung eine härtere Eingebung zur handwerklichen Eigenbetätigung, die sich zweckmäßig eng an die alte bäuerliche Volkskunst anlehnen wird, die wir letzten Endes als den Ursprung heutiger Kunst überhaupt sehen. Um nur einige Fertigkeiten zu erwähnen, die vom Lande her erwartet werden, seien folgende Wertarbeiten auf-

geführt: Spinnen, Weben, Stricken, Wandmalerei, Klappeln, Klöten, Nähen, Knäpfen und Weben von Teppichen und Wandbehängen, Flechten von Körben, Taschen usw. und nicht zuletzt das Selbstknäpfen von Hausalt- und Gebrauchsgegenständen aus Holz wie Tische, Tische, Gefäße usw. Wir werden so nicht nur einer sinnstiftenden Volkscultur des Bauerntums wieder näherkommen, sondern auch das gesamte Volksleben wird aus dieser ursprünglichen all-kunstformen neue Impulse empfangen.

Aufwärmen, aber richtig

Stellt man ein gerade gargekochtes Gericht, damit es warm bleibt, in das noch heiße Ofenrohr oder auf die Herdplatte, läßt es dort ein paar Stunden stehen und wärmt es dann erst noch einmal auf — da darf man sich nicht wundern, wenn es nicht besonders schmeckt; denn durch die lundulange Erwärmung hat das Gericht nicht nur einen Teil seiner Duftstoffe eingebüßt, die die Genußart anregen und damit zur Magenaktivität beitragen, es kommt durch dieses langandauernde Warmhalten auch zu Vitamin C-Verlusten.

Doch diese Nachteile lassen sich leicht vermeiden. Ist das zum Aufwärmen bestimmte Gericht fertig, dann nimmt man es vom Feuer und stellt es an einen kühlen Platz bis es gebraucht wird. Erst dann wärmt man es kurz, aber nicht bis zur starken Hitze auf und hat damit sowohl die Geschmacks- und Duftstoffe als auch den größten Teil der Vitamine gerettet. Läßt sich das Aufwärmen in dieser Art jedoch nicht durchführen, so gibt es noch einen Ausweg, durch den, wenigstens bei den Gemüsen, sich die zerstörten Vitamine wieder ersetzen lassen. Kurz vor dem letzten Aufwärmen mischt man zerhacktes Rohgemüse von derselben Art dem gekochten bei, verfährt gut und rührt nun das Essen gleich auf.

Wenn Bomben eine Ruh töten

Was sind Nutzungsschäden der Landwirtschaft?

Nutzungsschäden im Sinne des Kriegsschadensrechts sind solche Schäden, die infolge von Kampfhandlungen und ähnlichen Kriegsgeschehnissen durch den Verlust der Nutzung einer Sache verursacht werden. Ein Nutzungsschaden liegt beispielsweise vor, wenn ein Bomben- oder Raketenbeschuss eine Kuh tötet und dem Bauern dadurch die Milch der Kuh sowie das Milchgeld verloren gehen. Die Nutzung einer Sache kann man auch dadurch verlieren, daß die Sache zwar unbeschädigt bleibt, der Beschädigte aber beeinträchtigt wird. Wenn neben einem Ställe ein Blindgänger niedergeht und der Bauer den Ställe deswegen räumen muß, verliert er infolge der anderweitigen Unterbringung des Viehs die Nutzung seines Stalles.

Bei den Nutzungsschäden der Landwirtschaft besteht die Besonderheit, daß sie in gewissen Fällen schon durch die Beschädigung für den Sachschaden ganz oder zum Teil mit ausgeglichen werden. Verunreinigungsschäden, durch die die Ertragsfähigkeit des Bodens unter Umständen für mehrere Jahre vermindert wird, sind z. B. keine Nutzungsschäden, sondern Sachschäden. Der Ertragsausfall wird schon bei der Bewertung des Sachschadens mit berücksichtigt. Der gleiche Grundsat gilt nicht nur bei der Beschädigung von Aedern, Wiesen, Weidestücken oder Beeten, sondern auch bei der Beschädigung von Obstbäumen und Obstgärten durch Kriegsgeschehnisse. Wenn Obstbäume z. B. durch Bombenwurf vernichtet werden, liegt ein Sachschaden vor, bei dessen Bewertung der Ausfall des künftigen Ertrages der Bäume mit berücksichtigt wird.

Der Nutzungsausfall muß aber nicht unmittelbar durch einen Kriegsschaden herbeigeführt sein. Er muß zur Folge gehabt haben, daß dem Geschädigten Einnahmen entgangen oder Ausgaben zusätzlich entstanden sind. Die zusätzlichen Ausgaben können einmalig oder laufend sein. Einmalige zusätzliche Ausgaben sind z. B. die Kosten für die Räumung eines beschädigten Stalles oder für den Ab- und Abtransport des Viehs. Laufende zusätzliche Ausgaben sind bei-

spielsweise monatliche Mehraufwendungen für die Nutzung eines anderen Stalles.

Im Gegensatz zu Sachschäden, die einen Rechtsanspruch auf Entschädigung gewähren, werden Nutzungsschäden grundsätzlich nur dann ersetzt, wenn dem Geschädigten billigerweise nicht zugemutet werden kann, sie allein zu tragen. Nutzungsschäden können, aber müssen nicht ersetzt werden. In welchen Fällen für Nutzungsschäden Ersatz gewährt wird, darüber sind besondere Richtlinien ergangen. Nach diesen kann der Geschädigte den Betrag von 3000 RM monatlich zum Ausgleich eingegangener Einnahmen sowie laufender zusätzlicher Ausgaben erhalten. Es handelt sich hierbei um Höchstbeträge, die nicht überschritten werden dürfen, auch dann nicht, wenn eine Sache oder eine Mehrheit von Sachen, die eine wirtschaftliche Einheit bilden, mehrmals von Schäden betroffen worden ist. In Fällen, in denen Geschädigte ihre Einnahmen nicht monatlich, sondern in längeren Zeiträumen erzielen, wie dies in der Landwirtschaft der Fall ist, wird die Höchstgrenze nicht auf den Monat abgeteilt, sondern auf den Zeitraum umgerechnet, der für das Einkommen maßgebend ist. Infolgedessen kann ein Bauer oder Landwirt, der seine ganze Ernte durch Kriegsschäden verloren hat, unter Umständen eine Entschädigung bis zum Höchstbetrag von 12mal 3000 = 36000 RM als Nutzungsschädigung erhalten.

Geforden

Seifenfeld: Hugo Widmann, 38 J., Sohn des Adam Widmann; **Altmünde:** Wilhelm Schalle, 19 1/2 J., Sohn des Wilh. Schalle; **Loßburg:** Volkingen: Karl Metz, 33 J., Sohn des Chr. Metz, Schneidermeister.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altmünde. Vertriebsleiter: Ewald Reck. Druck u. Verlag: Druckerei Carl, Altmünde, 3. St. * Reichsflagge ist Pflicht

Altensteig, 18. Okt. 1944.
 Wie erschelten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Onkel und Neffe
Abtinent Kurt Luz
 Unteroffizier der Luftwaffe
 seiner am 25. Mai in Italien erlittenen schweren Verwundung im Alter von nahezu 23 Jahren nach Gottes heiligem Willen am 3. Juni erlegen ist.
 In tiefer Trauer:
 Die Eltern: Adolf Luz und Frau Maria geb. Braunmuth die Geschwister: Irene und Siegfried.
 Trauergottesdienst Sonntag, 22. Okt. 1944, 14.30 Uhr in der Methodistenkirche.

Todes-Anzeige. Heberberg, 18. Okt. 1944.
 Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater
Andreas Waibelich
 Schindeldedler
 nach schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren von uns geschieden ist.
 In tiefer Trauer:
 Die Gattin: Barbara Waibelich geb. Kaimbach mit Kinder und Enkelkinder
 Beerdigung Sonntag 14. Uhr.

Stammersfeld-Dornstetten-Rieseln, 19. Okt. 1944.
 Gottes Wille ist gescheh'n
 unser Trost ist Wiederseh'n!
 Statt einem frohen Wiedersehen traf uns die schwere Nachricht, daß unser langjährigster, einziger Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam
Reichsbahndirektionsrat Wilhelm Bürkle
 am 1. August 1944 im Alter von 29 1/2 Jahren in treuer Pflichterfüllung durch Unfalltod im Westen sein Leben für seine geliebte Heimat gab.
 In tiefer Trauer:
 Die Eltern: Johs. Bürkle mit Frau Friedrike geb. Schmid die Geschwister: Emma Warter geb. Bürkle, mit Kind Klausie Borchlin und Gotten Wilhelm Warter, vermisst in Rußland, Gertr. Bürkle, Paula Bürkle, die Braut: Erika Kischner, Rieseln, sowie alle Verwandte.
 Trauergottesdienst am Sonntag, 22. Okt. 1944, 14 Uhr in Stammersfeld.

Zweibrücken, 18. Okt. 1944.
 Dankagung
 Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme beim Hergang unseres lieben Entschlafenen
Jakob Friedrich Bäuerle
 lagern wir herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine tröstlichen Worte, sowie für den schönen Gesang des Kirchenchors und allen denen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

1 1/2 jähriges Kind verkauft
 Karl Kaimbach, Egenhausen
Geschäfts-Anzeigen

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden“-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten in der Marine- oder Fliegerjugend. **TROKAL-ALLESKLEBER** Terokal-Werk Erik Rof.

SATINA bei berulichen Hauterkrankungen! Es dient ihrer Vorbeugung und Heilung. Es reinigt, schont und pflegt die Haut, denn es besteht aus Hauteiweiß und milden Oelen. **SATINA** aus der Kaiserborax-Fabrik Mack.

In die Luftschut-Apotheke und in das Luftschutzgepäck gehört auch **Sepso-Tinktur**, die Sie in allen Apotheken u. Drogerien erhalten. Sepso-Tinktur desinfiziert zuverlässig Wunden und Verletzungen und verhindert hierdurch Entzündungen und Eiterungen.

Merke Dir vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Teambekleidung. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Kleidung nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht. Befolge diesen Rat recht gut, denn „Kohlenklee“ ist auf der Haut. Wir wollen ihm ein Schnippchen schlagen und endlich diesen Burschen verjagen.

Frachtbriele, Expreskkarten, Anhänger und Aufklebedressen für Bahnsendungen empfiehlt Buchhandlung Laub, Papierhandlung u. Barbedarf

Das Streusieb
 bewährt sich beim
 Handwaschen

Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand — und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz wieder ab. Das Universal-Putzmittel VIM von Sunlight enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile.

VIM spart Seife
 VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklee hat das Nachsehen.

Johann Weck lehrte die Vorbehandlung für Knöpfe durch „Einweichen“, d. h. Einweichen von Holzknöpfen nach dem von ihm begründeten WECK-Verfahren in WECK-Gläsern — ebenfalls an der Erlangen-Schule. Aufklärungsschriften über „Einweichen“ kostenlos in das reichhaltige WECK-Verkaufsbüchlein. J. WECK & Co., 69 Offingen (Baden).

Das Mänschellen Rätsel
 Merkwürdig, gerade bei dem einen Hemd — und immer bei dem gleichen! — machte ihr Mann die Mänschellen so besonders schmutzig. Frau Huber wunderte sich, bis sie das Rätsels Lösung fand. Sie maß die Armele nach — und richtig: sie waren um 2 cm zu lang. — Zu lange Armele verschmutzen leicht! Näh also lieber eine Folie in den Armele ein!

die Seifenkarte dankt es Dir!